

## Buchbesprechungen

Christian Nestler rezensiert

### Hippmann, Cornelia (2014): Ostdeutsche Frauen in der Politik. Eine qualitative Analyse

Reihe: Studien zur qualitativen Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung.  
ZBBS-Buchreihe, 450 Seiten, 53,00 €, ISBN 978-3-8474-0177-3, Verlag Barbara Budrich,  
Opladen, Berlin, Toronto

Die Gleichberechtigung der Frau, eigentlich eine Selbstverständlichkeit, musste und wird de facto in allen Lebensbereichen erkämpft. An dieser Tatsache ändern auch prominente Verlautbarungen, wie Präambel und Art. 16 der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte oder der Art. 3 des deutschen Grundgesetzes, nichts. Dabei macht Letzterer die Förderung der Gleichstellung von Mann und Frau in der Gesellschaft sogar zur Staatsaufgabe mit Verfassungsrang. Praktisch ist die Durchsetzung des dieser Art formulierten Ziels ein langwieriger Prozess mit zahlreichen und hohen Hürden. Zu denken wäre hier beispielsweise an die – zum Teil bis heute – homosozial geprägte Wissenschaft, in der sich diese Zusammensetzung zusätzlich hochgradig reproduziert (Bock 2015, Pionierarbeit; Bourdieu 1992, Homo academicus). In gleicher Weise interessant und für die gesamte Gesellschaft charakteristisch ist die Politik, welche zumindest in den westlichen Demokratien unter anderem auf den Pfeilern Legitimation und Repräsentation beruht. Daher wäre es in jedem Fall für Parlamente, gerade in Verhältniswahl-systemen, naheliegend, eine 50:50-Vertretung der Geschlechter zu haben – genau genommen sogar 51:49, da es mehr Frauen als Männer gibt. Die Geschichte der Bundesrepublik seit 1949 spiegelt diese Logik keinesfalls wider. So waren noch in den 1970er Jahren nicht einmal zehn Prozent aller Abgeordneten im Bundestag, in den Landtagen und auf kommunaler Ebene weiblich. Seitdem ist bis zur Jahrtausendwende ein Trend nach oben quantitativ nachweisbar. Diese Zahlen variieren graduell zwischen nationalen Wahlen sowie dem Europaparlament und liegen zwischen rund 25 und 40 Prozent. Eine andere Dimension der gleichen Thematik wären Spitzenpositionen, beispielsweise Bürgermeister- und Ministerämter oder Staatssekretärs- beziehungsweise allgemeiner Verwaltungsposten. Hier ist der Trend zwar gleichfalls ansteigend, aber nicht im selben Verhältnis.

Auf diese positive Nachricht folgt eine negative, denn trotz der Tatsache, dass die Bundesrepublik mit Angela Merkel eine Bundeskanzlerin hat, stagniert der Anteil von Frauen in der Politik seit zehn bis 15 Jahren auf dem angegebenen Niveau, partiell ist er sogar leicht rückläufig. Hieraus ergibt sich die erkenntnisleitende Forschungsfrage nach fördernden und hemmenden Faktoren für weibliche Partizipation an Politik. Dabei sind gerade Lebenswege – von erfolgreichen und im Zweifel gescheiterten Fällen – dazu geeignet, Kontexte, Prozesse, Interaktionen und Herausforderungen besser zu verstehen.

Cornelia Hippmann liefert mit „Ostdeutsche Frauen in der Politik“ eine entsprechende und daher zeitgemäße Analyse. Zusätzlich nimmt sie 25 Jahre nach Mauerfall und Wiedervereinigung besonders die „andere Hälfte“ der Republik in den Blick. Der Band ist in der von Werner Fiedler, Jörg Frommer, Werner Helsper, Heinz-Hermann Krüger, Winfried Marotzki, Ursula Rabe-Klebeg und Fritz Schütze herausgegebenen ZBBS-Buchreihe „Studien zur qualitativen Bildungs-, Beratungs- und Sozialforschung“ erschienen. Es handelt sich um die 2013 an der Otto-von-Guericke-Universität in Magdeburg angenommene Dissertation der Autorin.

Neben der dem Thema innewohnenden Relevanz unterstreicht die Autorin, dass sie sich abseits der vorhandenen quantitativen Betrachtungen explizit mithilfe von „24 ausführlichen autobiographisch-narrativen Interviews mit ostdeutschen Politikerinnen aus den fünf Parteien, CDU, SPD, Die Linke, Bündnis 90/Die Grünen und FDP (im Verhältnis 8/8/4/2/2)“ qualitativ an ihr Forschungsobjekt annähert. Konkret ist das Ziel „[der] vorliegende[n] Dissertationsschrift im mikrosoziologischen Interessenspektrum nach den Lebensgeschichten und konkreten Handlungssituationen der ostdeutschen Politikerinnen“ zu suchen (S. 25).

In seiner Struktur folgt der Band dem innovativen Gedanken, eine Tetrade von Theorie, Kon-

text, Empirie und Modell zu schaffen. Dafür folgt auf die Danksagung, die Worte zum Geleit vom Doktorvater Fritz Schütze und die klassische Einleitung die Darstellung des theoretischen Hintergrundes. Dieser Teil deckt die ganze Breite der „Theorien zum Geschlecht“ inklusive der „radikalkonstruktivistischen Perspektive“ von Judith Butler ab, beschreibt die „hegemoniale Männlichkeit“ und fragt nach einer „hegemonialen Weiblichkeit“ – mit einer ambivalenten, aber partiell positiven Antwort. Die Autorin untersucht dabei – Niklas Luhmann folgend – vor allem die systemische Dimension. Von hier aus wird der gesellschaftliche Bereich „Politik“ im theoretischen Fokus von Macht ausgeleuchtet. In der gebotenen Kürze erörtert die Verfasserin den „bestehende(n) Machtvorsprung des männlichen Geschlechts in der Politik“.

Der Hauptteil beginnt unter der Überschrift „Handlungsschwierigkeiten von Spitzenpolitikerinnen der 1970er und 1980er Jahre“ mit der Vorstellung des Kontextes. Vor diesem Hintergrund bietet dieses Kapitel die Blaupause für den Vergleich der Entwicklungslinien der im Mittelpunkt der Untersuchung stehenden ostdeutschen Frauen. Der Status als Ausnahmepersonlichkeit in einem weitgehend traditionell geprägten Umfeld, in dem die Rolle der Frau innerhalb der Familie noch sehr deutlich im Bereich „Kinder und Haushalt“ verortet war, dokumentiert die unterschiedlichen Lebensentwürfe in den beiden deutschen Gesellschaften zwischen 1949 und 1989. Die anschließende Analyse der Karrieren der ostdeutschen Politikerinnen erfolgt auf zwei Ebenen. Zum einen werden auf knapp 70 Seiten die Ergebnisse der Interviews präsentiert, zum anderen wird die „Selbstdarstellung im Fernsehen“ analysiert. Der zweite Aspekt ist deshalb von besonderem Interesse, weil es den Umgang mit dem männlich geprägten Feld verdeutlicht. Daher ist es folgerichtig, von eher männlichem oder weiblichem Verhalten von Frauen in der Medienöffentlichkeit zu sprechen. Die Strategien sind dabei sehr ausdifferenziert (S. 318).

Im vierten Teil steht die Konstruktion eines theoretischen Modells im Zentrum der Ausführungen. Dabei wird der Faktor „Generation“ in die Diskussion eingebracht. Das Mannheimsche Konzept von Lagerung, Zusammenhang und (möglicher) Einheit wird innerhalb gewisser Geburtsjahrgänge umgekehrt und auf seine Bedeutung für die individuelle Biografie hin befragt. Als Ergebnis zeigte sich, dass die Befragten ihren Lebensweg entsprechend den innerhalb ihrer Generation „erwarteten“ Prämissen geplant haben und dass das Abweichen von diesem Pfad als Herausforderung oder gar als Kampf empfunden wurde (S. 415f.).

Die Relevanz der Arbeit ist klar belegt und durch das gut begründete methodische Vorgehen entsteht ein Alleinstellungsmerkmal zu anderen Publikationen. Allerdings gibt es durchaus Veröffentlichungen zum Thema, die auf qualitativen Erhebungen beruhen. Im literarischen Bereich wären Maxi Wanders *Guten Morgen Du Schöne* (1977) oder die Studien *Soviel Freiheit hatten wir nie wieder ... Vom Aufbruch in die Wende* (1997) und *Hauptsache Arbeit – Zu Lebenskonzepten von Frauen in einem neuen Bundesland* von Christiane Bannuscher (2003) exemplarisch zu erwähnen. Es wäre hilfreich gewesen, wenn die Autorin diese in ihre Analyse einbezogen hätte. Auf diese Weise hätte sie die Aussagen ihrer Interviewpartnerinnen gerade mit Blick auf die neuen Bundesländer und die Rolle der Frau im Osten besser einordnen können. So vertraut sie bei der Bewertung und Auswertung der Interviews zu stark auf die Aussage der Gesprächspartnerinnen und vernachlässigt zum Teil den Kontext. Bei aller Individualität von Lebenswegen erzeugen die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ähnliche Handlungsmuster in vergleichbaren Situationen. Hier stellt sich also die Frage, ob ein rein auf qualitativer Forschung aufgebautes Forschungsdesign die Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse in zu starkem Maße beeinflusst.

Letztlich steht die Wahl der Interviewten infrage. Mit der Verteilung auf verschiedene Parteien und Altersgruppen sowie Ost und West wird die Zahl der ähnlichen Erfahrungswerte relativ klein. Nicht zuletzt wäre das Potenzial eines Ost-West-Vergleichs größer, als es letztlich verwirklicht wurde.

Abseits dieser Anmerkungen bleibt der deutliche Mehrwert, dass mit dieser umfangreichen qualitativen Forschung, den Überlegungen zur doppelten Vergesellschaftung der Frau im Osten – als Herausforderung und gleichzeitig als Chance – und der Verbindung mit der generationalen Frage sowohl ein wichtiger Schritt zur Erforschung von sozialen Prägungen in der DDR und im wiedervereinigten Deutschland als auch für die Gleichstellung der Frau in der deutschen Gesellschaft des 21. Jahrhunderts geleistet wurde.

Das sehr gut editierte Buch ist allen Geistes- und Sozialwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern ans Herz zu legen, die sich mit Gender, generationalen Fragen und gewissermaßen dem „Stand der deutschen Einheit“ beschäftigen. Dabei ist es in seiner ideengeschichtlichen Durchdringung der Materie und seiner methodischen Spezifik, wenn nicht in Gänze als Einführung, so doch als Seminarbegleiter für entsprechende Lehrveranstaltungen zu empfehlen.

**Kontakt und Information**  
Christian Nestler  
christian.nestler@uni-rostock.de

# DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT  
DUISBURG  
ESSEN

*Offen im Denken*

ub | universitäts  
bibliothek

Dieser Text wird über DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

**Link:** [https://duepublico2.uni-due.de/receive/duepublico\\_mods\\_00072419](https://duepublico2.uni-due.de/receive/duepublico_mods_00072419)



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 Lizenz (CC BY 4.0) genutzt werden.